Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

28. Stück.

Den 11ten July 1807.

Erklärung des Kupfers.

Das Schloß zu Hohenfriedberg.

Die Ansicht dieser Gegend ist auf dem Kirchberge aufgenommen worden. Das Schloß selbst nebst einigen Nebengebäuden und dem Garten bildet den Vordergrund und mit seinen Umgebungen und Fernen eine sehr schöne Landschaft. Man blickt von dieser, ob zwar nur sehr mäßigen Höhe, auf eine weite Ebene, auf welcher sich links Hausdorf und Eisdorf, in der Mitte Thomaswaldau, dahinter die Striegauer Berge, und rechts die Stadt Striegau selbst, zeigen. Nur schade, daß diese so schöne Landschaft wegen ihrer Größe nicht auf einem größern Blatte abgebildet werden konnte.

Die Belagerung von Neiße.

(Beschluß.)

Noch einen Monat sollten die unglücklichen Bewohner Neiße's der Belagerung fürchterliche Schrecken erdulden, und sie ertrugen sie mit einer bewundernswürdigen Fassung und Ergebenheit in ihr Schicksal und einer seltnen Anhänglichkeit an ihren König. Zu den schweren Leiden des Krieges gesellte sich nun auch der Mangel und eine täglich überhandnehmende Theurung der unentbehrlichsten Lebensmittel. Mehl, Butter, selbst das Brodt konnte der Arme und schon der minder Begüterte nicht mehr bezahlen, und doch hatten diese Leiden noch kein Ende. Die Operationen der Belagerung gingen ununterbrochen fort. Schon den 1sten May schoß man wieder sehr heftig in die Stadt, und den 2ten wurde der Seiler Arlt durch eine Bombe getödtet. Man befürchtete am 3ten bey Wahrnehmung einer größern Menge von Truppen, die sich der Festung näherten, einen Sturm, und fand's für nothwendig, heut und die folgende Zeit hindurch das sämmtliche Militär auf die Wälle zu befehligen. Hier rasteten sie nun Tag und Nacht bey einer ungünstigen Witterung und erwarteten geduldig ihres traurigen Schicksals baldigen Ausgang. Diese größere Wachsamkeit entging indeß dem Feinde nicht. Er wagte keinen Sturm, sondern setzte nur am 3ten, 4ten und 5ten das Beschießen der Stadt weiter fort. Es erfolgte am 6ten eine zweyte ernstliche Unternehmung gegen ein anderes unsrer Aussenwerke, die Carnikels-Redoute. Der Feind wollte sie und die dasigen Flechen erstürmen, wurde aber durch ein heftiges Kanonen- und Gewehrfeuer

feuer der Besatzung daran gehindert. Er soll dabey, wie man sagt, einen bedeutenden Verlust gehabt haben. An eben dem Tage kam der Lieutenant von Rothenburg aus Glatz an, und verbreitete einige Zeit nachher zwey verschiedne Proclamationen, worin er sowohl dem Militär als auch der bedrängten Bürgerschaft Hoffnung eines nahen und baldigen Entsatzes machte, fand aber bey dem schon zu oft durch falsche Vorspieglungen und leere Versprechen getäuschten Publicum wenig Glauben.

Der 7te, ein herrlicher Maytag, floß ohne Schrecken vorüber. Es schwieg der Donner der Kanonen von beyden Seiten. Der Hauptwall war voll von Spaziergängern. Am 8ten erbeutete die preußische Reiterei bey einem Ausfalle 50 Stück Hornvieh, und verbrannte auf den Rieglitzer Feldern das feindliche Sturmgeräth, bestehend in Leitern und Faschinen. Auch am 9ten fiel nichts Bedeutendes vor, ausser daß vor dem Breslauer Thore ein Trupp von 20 preußischen Husaren sich gegen 200 Bayern eine Zeitlang tapfer vertheidigte, am Ende aber doch unter die Kanonen der Festung zurückkehrte. Nach einer 3tägigen Ruhe, welche der Feind zur Errichtung vieler neuen Batterien rings um die Stadt benutzt hatte, begann am 10ten das Bombardement desto heftiger. Am nachtheiligsten für die Stadt war eine Schanze, welche man hinter dem von der Festungs-Besatzung verlaßnen Blockhause errichtet hatte. Das Friesische Haus wurde zweymal stark beschädigt. Den folgenden Tag platzte eine Bombe bey den Casematten, vor welchen grade die Parole ausgegeben wurde, beschädigte aber Niemanden.

Größern Schaden richtete das feindliche Geschütz in den folgenden Tagen an. Bey der großen Mühle in der Friedrichsstadt wurde ein Mann im Bett erschlagen. Eine alte Frau wurde gleichfalls von einer Kugel getödtet. In den Kasernen verlohr ein Unteroffizier durch eine platzende Bombe beyde Arme. Das vorräthige Heu und Stroh in der Friedrichsstadt verbrannte vollends. Den 14ten schlug eine Kugel in die Kasernen ohnweit des Franziskaner-Klosters, wodurch ein Soldat getödtet und zwey andere verwundet wurden. Eine andere beschädigte den Artillerie-Lieutnant Schlemmer tödtlich am Kopfe. Es wurden am 15ten dem Bedienten des Stadtpfarrers einige Zehen durch eine Bombe weggerissen. In der Nacht zum 16ten richtete ein ähnliches Werkzeug des Verderbens am Frisischen Hause eine unglaubliche Verwüstung an.

Es war nicht genug, daß ein tapferes feindliches Heer die Stadt schon über zwei Monate lang umgab und beängstigte, daß den unglücklichen Bewohnern derselben von 13 Batterien schrecklicher Feuerschlünde Tod und Verderben bereitet wurden, daß der Flammen unaufhaltsame Gewalt ihre schönsten Gebäude in Ruinen verwandelte — sogar die Natur und die Elemente traten jetzt mit diesen mächtigen Widersachern gegen die armen Bedrängten in einen Bund, und vermehrten ihrer schon erduldeten Schrecken und Drangsale große Zahl. Es zog am 16ten ein Gewitter auf. Die Wolke blieb über der Stadt stehen, und entledigte sich über der Pfarrkirche ihres verheerenden Feuers. Der Blitz fuhr in das Gebäude und zündete. Das Feuer wurde

aber

aber bald gelöscht. Dies Naturereigniß widerfuhr den Bewohnern während der Belagerung schon zum zweytenmal, denn schon am 3ten dieses Monats zog ein ähnliches Wetter über der Stadt zusammen. Demohngeachtet wurde früh und nachmittag geschossen. Der künftige 17te, der erste Tag des Pfingstfestes, war nicht minder schrecklich. Das Bombardement dauerte an demselben von 9 Uhr Vormittags bis gegen Abend. Die Einwohner brachten den ganzen Tag in Kellern zu. Auch in der folgenden Nacht war es nicht ruhig. Es wurde zwischen dem 17 und 18ten in dem Hause des Apothekers, Herrn Spröde, in der Friedrichsstadt, die Frau von Strachwitz in ihrer Wohnung von einer Bombe erschlagen. Ruhiger war es den Pfingstmontag, am 18ten. Eben so den 19ten. Es fielen den ganzen Tag über nur wenige Schüße, da es fast beständig regnete und kalt war. In der Nacht zum 20sten war das Feuer des feindlichen Geschützes wieder ernstlicher. Es gerieth, durch eine Bombe entzündet, einer von den schönen Thürmen der Kreuzkirche in Brand. Nur mit Mühe und großer Gefahr konnte die verderbliche Flamme gelöscht werden. Eine andere große Kugel schlug in die Kasematte N. 9. Zwei Menschen wurden dabei beschädigt. Am 20sten begann das Bombardement erst des Nachmittags. Dem unglücklichen Brauer Sommer, der auf dem Boden seines Hauses mit Löschen beschäftiget war, wurde durch die Stücke einer Bombe ein Fuß abgerissen und der andere zerschmettert. Er starb einige Tage nachher. Ein ähnliches Unglück widerfuhr der Fleischer-Frau

Suchan, die eine gefährliche Wunde am Kopfe erhielt. In der Nacht zum 22sten traf dasselbe Schicksal auf dem Redoutensaale eine arme Frau, Mutter von zwei Kindern. Sie blieb auf der Stelle todt. Ein anderes Wurfgeschoß zersprang auf dem Rathhause. Die einzelnen Stücke desselben beschädigten den Registrator Pauli u. den Kanzelist Deering. Das Maas der Leiden war an diesem Tage noch nicht voll. Es mußte noch ein abermaliger Ausfall der Garnison, welcher in der Absicht geschahe, um einige Batterien zu zerstöhren, die der Stadt am meisten gefährlich waren, gänzlich misglücken. Bei dieser unglücklichen Unternehmung verlohr der Lieutnant von Ostarbowsky das Leben, und Rittmeister von Podewils, Hauptmann von Aulok und Lieutenant von Kozelsky nebst mehrern Gemeinen wurden schwer verwundet. Der größte Theil der Uebrigen, wozu auch der Lieutnant von Czabiewsky gehörte, wurde gefangen. Von den Feinden wurden nur Wenige in die Festung eingebracht. Eine sehr große Gefahr drohte der Stadt am 22sten. In der Kasematte an der Brüderpforte No. 6, in welcher Munition bereitet wurde, kam unvermuthet Feuer heraus. Das hier befindliche Pulver hätte im Fall der Entzündung die halbe Stadt zerstöhren können. Allein man kam durch schnelle Vorkehrungen dem Uebel zuvor. Das Feuer wurde noch vor dem Ausbruche gedämpft. Das Beschießen der Stadt währte fort. Es kostete am 23sten einem Greise, einem Thurmwächter, das Leben. Er ward auf der Straße von einer Bombe erschlagen. In der Nacht zum 24sten wurden noch einige Häuser

ser bey Rochus abgebrannt, die dem Geschütz der Belagerten im Wege standen. Schrecklicher vielleicht als je dauerte am 25sten der Kampf. Es fiel Schuß auf Schuß von Freund und Feind. Die Stadt wurde dabey hart mitgenommen. Es wurden im Hause des Glaser Langer sieben Personen auf einmal beschädigt. Einer Frau ward ein Bein bis ans Knie weggerissen; einer andern ein Fuß zerschmettert. Eine auf der Breslauer Gasse platzende Kugel riß einem Manne eine Ferse weg. Noch beträchtlicher war der Schaden, welchen heut das Auffliegen dreyer Pulverkarren, welche von feindlichen Kugeln entzündet wurden, verursachte. Eine Menge Menschen wurden dabey beschädigt; einer blieb auf der Stelle todt. Der 26ste, einer der schönsten dieses Monats, ging ruhig dahin. Desto heftiger war wieder in der Nacht zum 27sten das Bombardement. Das Haus des Herrn Geckert auf der Breslauer Gaße wurde durch eine der größten Bomben zerstöhrt; ein Dienstmädchen des Barbier Lampert gefährlich verwundet. Von allen Seiten vernahm man nichts, als Klagen, Jammer und Elend. Die Noth und der Mangel hatten jetzt beynahe ihren höchsten Gipfel erreicht und noch länger zu dulden war fast unmöglich; man hätte denn das Leben der sämmtlichen Einwohner aufs Spiel gesetzt. Der fast drey monatliche Aufenthalt in den dumpfen Kellern erzeugte nicht blos gefährliche Krankheiten, sondern raffte auch viele Menschen schnell dahin. Die Stadt selbst, so wie die Friedrichsstadt, sahen sich nicht mehr ähnlich. Ueberall nur Trümmer und zusammengestürzte Häuser. Fast auf allen

allen Straßen erblickte man ungeheure Löcher, welche die Bomben ausgewühlt hatten, oder Schutt und Steine, oder Haufen von Stücken zersprungener Bomben und Granaten. Grade der schönste Theil der Stadt, die Straßen zwischen der Zoll- und Bischofsgaße und die Häuser des Ringes und der Zollgaße selbst, wurden am meisten mitgenommen. Viele derselben waren ganz in Grund geschossen und unbrauchbar gemacht worden, und man zählt mehrere darunter, die 40 bis 80 mal von den Wurfgeschoßen der Belagerer getroffen worden sind. Unter den öffentlichen Gebäuden bieten die Ruinen der Jesuiterkirche den traurigsten Anblick dar. Das schöne Gebäude hat alles, alles verlohren, worauf es einst stolz zu seyn Ursach hatte. Die Zinnen der Thürme sind zusammengestürzt, das Metall der Glocken liegt geschmolzen da, die schöne Uhr des Collegiums wurde ein Raub der Vernichtung während der Flammen fürchterlichem Wüten, und das der Witterung und dem Regen ausgesetzte Kirchengewölbe droht täglich den Einsturz. Nicht viel minder beschädigt ist auch die Pfarrkirche. Gegen 10 Bomben durchbrachen ihr Gewölbe und verwüsteten das Innere. Unzählige Kugeln und Granaten zerschmetterten das Schieferdach, die Fenster und einige Kapellen. Eben so übel zugerichtet wurde die Kreuzkirche. Einer ihrer Thürme wurde durch eine Bombe entsetzlich beschädigt, und das schöne mit Alfresco-Gemälden geschmückte Kirchengewölbe an vielen Stellen von Kugeln durchschlagen, wodurch nicht blos dies Kunstwerk des Alterthums selbst, sondern auch mehrere im Innern

befindliche seltne Meisterwerke von berühmten Malern beschädigt wurden. Dem durchaus gewölbten Kloster der Kreuzkirche wurde der Dachstuhl und die obere Etage zerschmettert. Die evangelische Kirche am Ringe liegt fast ganz in Ruinen; unzählige Bomben haben sie zertrümmert. Unter den übrigen öffentlichen Gebäuden litten besonders das Rathhaus, das Fürstliche Bischöfliche Palais, und das Landhaus.

Dieser große, in einer langen Zeit unersetzliche Schaden wurde der Stadt von 13 Batterien bereitet, die rings um dieselbe nach und nach aufgeworfen wurden. Die erste hatte man vor dem Zollthore ohnweit des Galgens angelegt und zwar sehr nahe an der Stadt. Späterhin und nachdem das Blockhaus erstürmt worden war, errichtete man auch einige Schanzen bey der Lederwalke, hinter dem Blockhause, auf dem Ottmachauer Wege, bey Rieglitz, am Capellenberge und bey Carlau. Aus mehr als 50 Feuerschlünden flogen — nach einer nicht unwahrscheinlichen Angabe — während der ganzen Zeit der Belagerung nahe an 80,000 Paßkugeln, Granaten und Bomben in die Stadt, während dessen die Belagerten von den Wällen der Festung mehr als 160,000 Schüße zu ihrer Vertheidigung thaten. Wie viel dadurch nicht blos die Stadt, sondern auch die ganze Gegend umher gelitten hat, ist unglaublich, und wird dann erst offenbar werden, wenn wir uns schon längst der Segnungen des Friedens, den Millionen erflehen, wieder erfreuen werden.

Dies Alles zusammengenommen, vor allem der schon eingetretne Mangel an Lebensmitteln für Men-

schen und Vieh, da so viele Vorräthe ein Opfer der Flammen geworden waren, die Unmöglichkeit sich länger zu behaupten, der Verlust von Danzig, einer noch bedeutendern Veste des Königs, und das Verschwinden jeder Hoffnung eines Entsatzes von irgend einer Seite, nöthigte endlich den braven Gouverneur, eine ihm bey einer freundschaftlichen Conferenz zu Heidersdorf am 30sten von Sr. Excellenz dem Herrn Divisions-General Vandamme angebotne billige Capitulation anzunehmen, und den folgenden 1ten Juny zu unterzeichnen. Doch sollte dieselbe nicht gültig seyn, wenn die Stadt bis zum 16ten noch irgend woher einen Entsatz erhalten könnte.

Das Letzte geschah nicht, da einige zu ihrer Hülfe aus Glatz ausgerückte Truppen einigemale zurückgedrängt und gänzlich geschlagen worden waren. Es streckte daher die bis zu 5,500 Mann geschmolzene Besatzung am Morgen des 16ten vor dem Berliner Thore das Gewehr und ergab sich kriegsgefangen. Die Offiziere wurden auf ihr Ehrenwort entlassen. Die Capitulationspuncte sind durch die Zeitungen bekannt gemacht worden, und im Wesentlichen den der übrigen eroberten Festungen gleich. Ein Corps meist wirtembergischer und sächsischer Truppen besetzt jetzt die Stadt.

So hätten denn Neiße's Bürger unerschütterlich treu ihrem bisherigen Landesherrn unter den Drangsalen einer beynahe siebenzehnwöchentlichen harten Belagerung vielleicht das traurigste Schicksal vor allen übrigen Bewohnern der belagerten Schlesischen Festungen erduldet, und auf den Altar des Vaterlandes die größten Opfer eines unerschütterli-

chen

chen Patriotismus und einer bewundernswürdigen Treue und Ergebenheit für eine Verfaßung niedergelegt, unter deren Schutze sie 66 Jahre lang zufrieden und glücklich lebten. Möchte bald die wohlthätige Hand der gegenwärtigen Regierung die Wunden dieser unglücklichen Stadt heilen oder doch wenigstens ihr gegenwärtiges trauriges Loos nach Möglichkeit lindern und erleichtern!

Wie man sagt, so soll nächstens mit der Demolirung der Festungswerke, und zwar am Fort Preußen der Anfang gemacht werden.

S....

Verdienst und Eitelkeit.

Menschen von wahrem Verdienst sind selten stolz, weil die Anstrengung, es zu erwerben, ihre Kraft bisweilen geschwächt, ihren Hochmuth oft gedemüthigt hat. Sie haben in dem Laufe ihrer schwierigen und gefahrvollen Unternehmungen die Beschränkung der menschlichen Kräfte und das launige Spiel des Glücks kennen gelernt und aus dieser Erfahrung, Bescheidenheit und Weisheit gezogen. Sie sehen, daß nichts so leicht große Handlungen und verdienstliche Anstrengungen vereitelt, als ein blinder Stolz, der, ohne die rauhen, steinigen Wege zum Ruhme eigentlich zu kennen, ein unbeschränktes Vertrauen auf sich selbst setzt und die Hindernisse die mühevollen Arbeiten übersieht, die im Verfolge eines entworfenen Planes aufstoßen. Daher sind diejenigen, welche in die Bahn des Ruhmes eintreten, gewöhnlich

lich eitler, stolzer und übermüthiger, als diejenigen, welche den Tempel der Unsterblichkeit erreicht haben. Jene noch im Gefühl ihrer ganzen Kraft, geblendet von dem Glanz der Hoffnung, der ihnen aus der Glorie des fernen Ruhmes entgegenströmt, erheben sich trunken in schwindelnde Einbildungen. Diese fühlen die Opfer, die sie dem Phantom von Ehre und Ruhm gebracht haben und sind gegen diese Güter selbst gleichgültiger geworden. Diese letztern behaupten ihre Würde ohne Stolz, ihr Ansehn ohne Anmaßung, ihre Ehre ohne Pralerei. Nur solche, die von einer treuen, unwandelbaren Gunst des Glückes begleitet, nie die Prüfungen unerwarteter Unglücksfälle haben bestehen müssen, oder die Ruhm und Ehre ohne ihr Mitwirken erlangt haben, können in lächerliche Eitelkeit verfallen.

Antiochus von Syrien war ein glücklicher König, der selten den Wechsel eines günstigen Schicksals erfahren hatte; sein Stolz, sein Ehrgeiz, sein Selbstvertrauen wurden die Fallen seines Verderbens. Hannibal, der in der Schule glücklicher und unglücklicher Begebenheiten mehr Weisheit und Bescheidenheit, als jener, gesammelt hatte, wäre im Stande gewesen, ihn zu retten, wenn sein Rath nicht übermüthig verachtet worden wäre. Antiochus war stolz und aufgeblasen, weil er noch nicht wahre Ansprüche auf Ruhm machen konnte; Hannibal war bescheiden, würdevoll, großherzig, weil er beides, die höchste Gunst und die tiefste Demüthigung des Glücks erfahren hatte.

Man weiß, daß die jetzigen Römer und Griechen sich viel auf ihre Vorfahren einbilden und ein

Ver=

Verdienst darein setzen, die Nachkommen der Herren der Welt oder der Wissenschaften zu seyn. Dieser Ahnenstolz muß um so lächerlicher seyn, weil sie nichts, und ihre Vorfahren alles waren. Ein Grieche rühmte in einer Gesellschaft sein Vaterland und bemerkte, „daß von da alle Weltweisheit ausgegangen sey.“ „Das ist gewiß,“ erwiederte ein Venetianer, „denn man findet dort keine mehr.“

Kgßr.

Der treue Mops.

Mein Mops ist ein gescheutes Thier,
Er weiß vergnügt zu leben,
Er springt und tanzt und steht vor mir
So aufrecht, wie ein Grenadier,
Will ich ihm etwas geben!

Er leckt und schmeichelt um mich her,
Wie ein verliebter Buhle,
Macht Kapriolen, kreuz und queer,
Und klafft und bellt, — kommt ungefähr
Ein Fremder, — unter'm Stuhle!

Er schmaust mit aller Artigkeit,
Nicht Zungenwurst und Kuchen,
Er ist gewöhnt an Sparsamkeit,
Vergnügt, kann er zu mancher Zeit
Nur einen Knochen suchen.

Er sauft das Wasser klar und rein
Und wünscht nur Brodt zu haben;
Ihn lüstert nicht nach Chierwein,
Auch giert er nicht nach Leckerei'n,
Nach Mandeltort' und Baben!

Hat er die Mahlzeit ausgeleert,
So eilt er zur Madratze;
Und schläft, so lang es sich gehört,
Von Traum und Krämpfen nicht gestört,
Nur höchstens von der Katze!

Stets ist er mit sich selbst vergnügt,
Nie hört ihn jemand kreißen.
Selbst dann zeigt er sich unbesiegt,
Wenn er auf hartem Boden liegt
Und ihn die Flöhe beißen!

Er ist des eitlen Ruhmes satt
Und kennt nicht diesen Götzen,
Er achtet nicht das Zeitungsblatt,
Denn, wenn er's in den Pfoten hat,
Reißt er's in tausend Fetzen!

Er achtet weder baares Geld,
Noch seidnes Band und Tücher,
Er untersucht nicht, ob die Welt
Viel Seegen oder Fluch enthält,
Denn er liest keine Bücher!

Sein Freßnapf ist die Wissenschaft,
Die er am besten treibet,
Da ist's ihm gleich, ob pöbelhaft
Ein Kriticus von weitem klafft,
Daß beim System er bleibet.

Will er einmal spatzieren gehn,
Macht er nicht Complimente;
Bei jeder Mopsin bleibt er stehn,
Und thut mit ihr sogleich so schön,
Als wenn er sie schon kenn'te!

Er dient so treulich seinem Herrn,
Wie kein Lakai auf Erden,
An seiner Seite liegt er gern,
Und freut sich, sieht er ihn von fern,
Als wollt' er närrisch werden!

Solch einen Mops, wie dieser ist,
So treu Naturgesetzen,
Der wacht und schläft, und säuft und frißt
Und freundlich schwänzelt ohne List,
Den muß man warlich schätzen!

Kanngießer.

Bemerkungen.

Die Geschichte hat meistentheils zwei Seiten, eine öffentliche und eine geheime. Die erste muß oft die Wahrheit verschweigen und die

zweite

zweite will die Wahrheit nicht entdecken. Möchte doch denn die Geschichte auch das übrige für sich behalten.

Die weißen Einwohner von Kurdistan, die Yensiden, setzen einen ihrer vornehmsten Religionsartikel darin: daß sie vom Teufel nicht übel sprechen, sondern ihn in Ehren halten. Denn, sagen sie, er ist auch, wie alles Andre, ein Werk der Hand Gottes und was Gott schaft, ist gut.

Mehrere indische Nationen schwärzen sich ihre Zähne, um sich, wie sie sagen, vom Viehe zu unterscheiden, dessen Zähne weiß sind. Also dadurch!

Auflösung der Charade im vorigen Stück.

Physicus.

Räthsel für Botaniker.

Fünf Brüder wurden in einer Nacht gebohren, zwei hatten Bärte, zwei waren geschoren, der fünfte war von gleicher Art, trug aber nur den halben Bart.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

8. 28.



Schloss Hohen-Friedeberg